

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

EIN SIGNIFIKANTER FALL

Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

11. „Methoden, die auf der Leugnung des katholischen Dogmas beruhen“.

Der Jesuiten pater Zerwick meinte, wir hätten gegenüber der Formgeschichte eine „affektive Abneigung“. Ich gab ihm zur Antwort: „*Der einzige Grund für ein solch negatives Urteil ist nicht das Gefühl, sondern gerade die objektive kritische Untersuchung, wie es aus dem einen Artikel unseres Bibelllexikons hervorgeht*“ (1).

Tatsächlich sehe ich nicht ein - und die Exegese „von heute“ bekräftigt meine Meinung in überreichem Maße - wie ein katholischer Exeget die rationalistischen Systeme, welche Kardinal Ratzinger als „historisch-kritische Methode (Formgeschichte und Redaktionsgeschichte) bezeichnet, annehmen kann, ohne dabei die Dogmen oder -

besser gesagt - die Wahrheiten des göttlichen und katholischen Glaubens zu verleugnen, welche das Fundament der katholischen Exegese ausmachen müssen, und welche die römischen Bischöfe (Päpste) gegenüber der Aggression des Modernismus immer wieder bekräftigt haben. Bei diesen Wahrheiten handelt es sich um die göttliche Inspiration, die Irrtumslosigkeit und Geschichtlichkeit der Evangelien und schließlich die Unterordnung der Exegese unter das unfehlbare Lehramt der Kirche (2). Mit meiner Überzeugung bin ich nicht allein, sondern befinde mich, wie wir sehen werden, in bester Gesellschaft. Im Moment mag es genügen, wenn ich Simon-Dorado zitiere: *Die Formgeschichte steht im Widerspruch zum katholischen Dogma, verdirbt die Begriffe der Inspi-*

ration, der Irrtumslosigkeit und der apostolischen Überlieferung („notiones inspirationis, inerrantiae, traditionis apostolicae pervertit“) (3).

Übrigens werden schon wenige Hinweise genügen, daß auch ein Laie die beiden angeführten rationalistischen Systeme als unvereinbar mit dem Dogma und folglich auch mit der katholischen Exegese erkennen kann.

Der gemeinsame Hintergrund ist die Leugnung des Übernatürlichen

Die Formgeschichte entstand in Deutschland in den Kreisen des prote-

(1) Siehe *Sì sì no no*, 15. Juni 1994, Courrier de Rome, Dez. 1994, S. 4

(2) Siehe *Sì sì no no*, 15. Februar 1994 S. 1 ff, Courrier de Rome, Mai 1994, S. 2 f.

(3) *Novum Testamentum I. Evangelia*, Turin-Rom 1951, S. 11

stantischen Rationalismus während der Jahre 1919 bis 1922. Die Autoren sind Schmidt, Dibelius und Bultmann.

Zur Zeit des 2. Weltkrieges wird sie teilweise revidiert, und die Redaktionsgeschichte tritt an ihre Stelle; die Autoren heißen Marxsen, Conzelmann, Bornkamm. Der gemeinsame Hintergrund dieser Schulen bleibt aber, wie es bei allen rationalistischen Schulen der Fall ist, die sich seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ablösen, zueinander quer liegen, sich kreuzen und widersprechen (vgl. die Einleitung von G. Ricciottis *Vita di Gesù*), die Geisteshaltung des Rationalismus, welcher von vornherein das Übernatürliche und somit die in den Evangelien erzählten Wundertaten ableugnet. Typisch dafür sind folgende Sätze Harnacks: „**Für uns steht ohne Diskussion fest, daß alles, was in Raum und Zeit geschieht, den allgemeinen Gesetzen der Bewegung gehorcht, und konsequenterweise Wunder, falls man darunter Einbrüche in die natürliche Ordnung versteht, nicht möglich sind. Daß etwa ein Sturm durch ein Wort gestillt werden kann, glauben wir nicht und werden es niemals glauben**“ (4). Rudolph Bultmann sagt dazu: „Wunder, die Auferstehung ... sind einfach Mythen (d.h. Märchen); man muß die Evangelien davon freimachen (entmythologisieren).“

Wie soll man dann die von den Evangelisten berichteten großen und wunderbaren Ereignisse erklären?

Die Antwort der verschiedenen rationalistischen Schulen bleibt wesentlich dieselbe: Das Übernatürliche in den Evangelien kann nur erfunden sein. Erfunden haben es jedoch nicht die von Jesus geleiteten Jünger, sondern das Volk, das sich bekanntlich aufs Fabulieren versteht: die Evangelisten sind eigentlich nicht die Autoren, sondern nur die Redaktoren der Evangelien; sie sind von Jesus wenigstens an die 30 Jahre getrennt, somit weder Augen- noch Ohrenzeugen; aber ihre Schriften sind das Echo der Tradition, die sich

nicht darauf beschränkte, nur zu sammeln und zu bewahren; nein sie (die Tradition) hat entsprechend den Gesetzen jeglicher Volksliteratur in gutem Glauben vor allem erfunden und geschaffen.

Es ist evident, daß diese Theorien sich nicht auf Tatsachen und Dokumente stützen, sondern einzig auf die vorgefaßte Leugnung der übernatürlichen Wirklichkeit: Da Wunder (grundsätzlich) unmöglich sind, müssen die im Evangelium berichteten Wunder notwendigerweise die Frucht einer langsam fortschreitenden, unbewußten Idealisierung sein, welche der glühende Glaube der ersten Christen an der historisch wirklichen Gestalt unseres Herrn Jesus Christus vorgenommen hat.

Die Leugnung des katholischen Dogmas

E. Florit schreibt, *es sei klar, daß die rationalistischen Systeme einem übernatürlichen Eingriff bei der Abfassung der Evangelien keinen Platz einräumen; demnach sind die göttliche Inspiration und die daraus folgende Irrtumslosigkeit ausgeschlossen* (5).

A. Tricot erläutert dieses Postulat der Formgeschichte (die er gut von dem Studium der literarischen Gattungen unterscheidet, wie es schon früher betrieben wurde) auf folgende Weise: „Die Redaktoren des Evangeliums modifizierten bei ihrer Arbeit, die aus einer Kompilation besteht, oftmals den ursprünglichen Ausdruck des Materials, das die Tradition ihnen überliefert hatte“ (6).

Dieses Postulat ist in allen Schriften der „neuen Exegese“ zu finden. Wie es mit der katholischen Lehre von der göttlichen Inspiration und der Irrtumslosigkeit der heiligen Schrift in Einklang gebracht werden kann, ist nicht leicht zu sehen.

Diejenigen, die behaupten, es sei möglich, solche „Methoden“ anzunehmen und dabei die katholische Lehre von der Inspiration und der absoluten Irrtumslosigkeit der Heiligen Schriften zu berücksichtigen, büden sich die schwere Pflicht auf, dies zu beweisen. Dies ohne Begründung zu behaupten, ist leicht, aber in Wirklichkeit haben in den Abhandlungen der „neuen Exegese“ die dogmatischen Prinzipien, welche das Fundament der katholischen Exegese ausmachen, keinen Platz mehr.

Darum deformieren schließlich diese rationalistischen Methoden den Begriff der **evangelischen Tradition**, die sie in das spontane und unreflektierte Leben des Volkes verlegen. Die Folge davon ist, daß an Stelle der katholischen Auffassung der Überlieferung die „phantastische Metaphysik des kollektiven Bewußtseins der Gemeinde tritt; sie (die Gemeinde) kreierte die Religion (das ist der Soziologismus von E. Durkheim); in unserem Fall kreierte sie das Evangelium, während es sich gerade umgekehrt verhält: Das von den Aposteln gepredigte Evangelium - mit dem hl. Petrus an der Spitze - gibt der Kirche in Jerusalem, in Palästina und in der ganzen Welt das Leben, wie der hl. Lukas in der Apostelgeschichte berichtete.

Die angeführten Methoden leugnen schließlich in absoluter Weise **die Geschichtlichkeit der Evangelien** und damit deren wahren historischen Inhalt, welchen das unfehlbare Lehramt der Kirche und die gesunde Kritik immer geltend gemacht haben (7). In der Tat wären, wie Ricciotti schreibt, gemäß einer solchen „Methode“ oder eines solchen Systems „die Erzählungen der Evangelien ein Elaborat der christlichen Urgemeinde, das populär-religiösen Charakter besitzt; es hat hier und dort einige Elemente der historischen Objektivität bewahrt, obschon es heute recht schwierig (um nicht nicht zu sagen unmöglich) ist, mit Genauigkeit die Elemente zu entnehmen, die für die Biographie Jesu verwendet werden könnten“ (8).

(4) *L'Essenza del Cristianesimo*, italienische Übersetzung Turin, 1903, S. 26 - 28.

(5) E. Florit, *Il metodo della „storia della forma“ et sua applicazione ai racconti della Passione*, 1935, S. 227-230.

(6) A. Tricot, *Initiation Biblique* III. Aufl., 1954, S. 324-27.

(7) Siehe dazu A. Puech, *Histoire de la littérature grecque chrétienne*, I. Paris, 1928, S. 60

(8) D.G. Ricciotti *Vita di Gesù Cristo*, 1941, *Le interpretazione razionaliste della vita di Gesù*, § 217.

Seinerseits schreibt A. Tricot: „Das Ziel der genannten Kritiker (der Anhänger der Formgeschichte) besteht darin, die ursprüngliche Schicht der historischen Realität zu erreichen; dies geschieht durch die Texte des Evangeliums und über eine Tradition hinaus, welche im Verlauf von dreißig oder vierzig Jahren im Schoß der Gemeinden ausgearbeitet wurde, die in den hellenisierten Kreisen Syriens und Kleinasiens gegründet wurden“. (9) Diese Auffassung steht im Widerspruch zur katholischen Tradition, die einmütig und unbestritten ist; sie bezeugt die genuin historische Wahrheit der Taten und Worte Jesu, welche diejenigen, „die sie gesehen und gehört hatten, mit gottesfürchtiger Sorgfalt“ in den Evangelien berichteten. (Benedikt XV. *Spiritus Paraclitus*)).

Die Formgeschichte hat also als Ausgangspunkt die Leugnung der übernatürlichen Wirklichkeit und der geschichtlichen Tatsächlichkeit der Evangelien.

Nun ist der geschichtliche Wert der Evangelien für den Kritiker „evident und sicher; darüber hinaus ist er für den Katholiken **eine Wahrheit des göttlichen und katholischen Glaubens**, welche die Tradition, das ordentliche Lehramt und das Verhalten der Kirche von Tag zu Tag eingeschärft hat; die Kirche hat bei der Benutzung der Evangelien immer vorausgesetzt, daß die Evangelien historisch wahr sind.“ (10). An diese ununterbrochene und unfehlbare katholische Tradition erinnert Papst Benedikt XV, in seiner Enzyklika *Spiritus Paraclitus*: „Was ist von jenen Menschen zu halten, die bei der Auslegung des Evangeliums sowohl die menschliche wie auch die göttliche Autorität angreifen, um jene (die menschliche Autorität) zu mindern, diese zu zerstören? Nach ihrer Meinung ist kein Wort und keine Tat Unseres Herrn Jesus Christus ganz vollständig und ohne Veränderungen zu uns gekommen, obwohl Zeugnisse derer vorhanden sind, welche mit gottesfürchtiger Sorgfalt das berichteten, was sie gesehen und gehört hat-

ten; sie (die Modernisten) betrachten sie (die Zeugnisse) nur als eine Kompilation (= zusammengestoppeltes Werk), die einerseits aus beträchtlichen Zusätzen besteht, welche der Phantasievorstellung der Evangelisten zugeschrieben wird, und auf der anderen Seite den Bericht von Gläubigen einer anderen Zeit aufweist ... So aber haben Hieronymus, Augustinus und die anderen Kirchenlehrer den geschichtlichen Wert der Evangelien nicht verstanden ...“ (11).

Zusammen mit ihren verwandten Systemen behauptet dagegen die Formgeschichte, man müsse schlußendlich begreifen, daß die Wirklichkeit ganz anders ist; die Evangelisten sind eher Redaktoren als Autoren. Da sie von der Zeit, in welcher Jesus lebte, mehr als 40 Jahre getrennt sind, haben sie keine unmittelbare Kenntnis von der Sache, die sie berichten. Zuvor gab es Erzählungen und isolierte Perikopen, welche die „Urgemeinde“ für die Bedürfnisse der Predigt und des Kultes kreierte hatte, während sie das Ende der Welt als unmittelbar bevorstehend erwartete; aus diesem Grunde habe sie sich um den geschichtlichen Charakter (der Erzählungen und Abschnitte) keine Sorge gemacht. Eine solche Volkstradition, die wie alle derartige Traditionen entsprechend der Bedürfnisse der Umwelt von der Volksseele gebildet wurde, hätten zahlreiche namenlose Mittelsleute unter der Form von zahllosen Bruchstücken weiter tradiert. Die synoptischen Evangelien würden das Flickwerk dieser zerstreuten Blätter darstellen. (Die ganze Heilige Schrift wird auch in den immer für geschichtlich gehaltenen Büchern als eine ununterbrochene Reihe von impliziten Zitaten betrachtet).

„Was bleibt demnach von dem historischen Gehalt übrig?“ fragt sich Pater Benoit „wenn man alle diese Kreationen der Gemeinde ausschließt? Ganz wenig, fast nichts; eine vollkommen farblose Kurzfassung: Jesus von Galiläa, der sich für einen Propheten hielt und deshalb in diesem Sinne hat reden und handeln müssen, ohne daß man exakt sagen

könnte, was er gelehrt und was er getan hat, ist schließlich jammervoll gestorben. Alles übrige, seine göttliche Herkunft, seine Heilsmission, die von ihm in Reden und Wundern gegebenen Beweise, die Auferstehung, welche sein Werk sanktioniert, all das ist reine Künstelei, die vom Glauben und vom Kult herührt, und die das Gewand einer legendären Tradition trägt, welche sich im Verlauf der Predigten und der Kämpfe der Urgemeinde bildete“.

Willkürliche, mit Wissenschaftlichkeit verkleidete Meinungen

Daher ist es eigentlich nicht unsere Aufgabe zu beweisen, daß derartige „Methoden“ oder „Systeme“ mit dem katholischen Dogma unvereinbar sind, da die Unvereinbarkeit so offenkundig ist; freilich wäre es die Pflicht jener Katholiken, welche diesen Methoden anhängen, zu beweisen, daß sie vereinbar seien, wenn nicht die „exegetischen“ Abhandlungen, die von besagter Methode inspiriert sind, schon längst die Unmöglichkeit bewiesen hätten. Ohne zu übertreiben, kann man auf diese Methoden und ihre Anhänger das übertragen, was Lagrange von Loisy schrieb: „Da uns der Vorschlag gemacht wird, den traditionellen Glauben durch die Resultate der Kritik zu ersetzen (was bei Zerwick und heute bei R. Penna der Fall ist), haben wir das Recht, die Neuerer zu fragen, ob sie in diesen Ergebnissen alle übereinstimmen(...). Nun aber sind die Resultate nicht einheitlich, sondern sie werden, wie man feststellen mußte, von anderen in der Tat noch weit weniger zu vereinbarenden Beobachtungen abgeleitet. Loisy's Leser haben dies nicht immer bemerkt, sich nicht immer darüber Rechenschaft gegeben ... **Man bildet sich ein, hier das Verdikt der Wissenschaft zu hören, obschon man nur eine Meinung vernimmt.** Übrigens ist er (Loisy) der erste, der anerkennt, daß viele seiner Überlegungen nur auf Ver-

(9) A. Tricot, *Initiation Biblique* III. Aufl., 1954, S. 324-27.

(10) So die beiden Jesuiten Francisco de Vizmanos und Ignacio Rudor, *Teologia fundamental para seglares*, Madrid (BAC, 229), 1963, S. 297 ff. Siehe auch M. Nicolas S.J. und Salaverri S.J., *Sacrae theologiae Summa*, I,II 352-362, Madrid 1962 (5. Auflage) BAC 61, L. Billot S.J., *De Ecclesia Christi*, Rom 1927, S. 51-52 und Pater Garrigou-Lagrange *De Revelatione*, II, Rom 1950, S. 130-152.

(11) Enzyklika *Spiritus Paraclitus* 15.9.1920; EB nr. 444-495.

mutungen beruhen. Die Addierung von Wahrscheinlichkeiten kommt einer Gewißheit nicht gleich, noch weniger eine Summierung von Möglichkeiten“ (12).

Bei der Formgeschichte hebt Tricot hervor, daß ihre Prinzipien höchstens unbewiesene Postulate sind; das Unterfangen, unter verschiedenen Namen die „kleinen Einheiten“ zu etikettieren, aus denen die Evangelien gebildet sind und für jene den Ursprung, das Alter, den Typ, das Ziel, den Sitz im Leben usw. genau anzugeben, ist und bleibt eine Fleißarbeit von recht verwegenen Personen: **Die Willkür spielt bei einer so delikaten und waghalsigen Übung in verhängnisvoller Weise eine zu große Rolle**“(13).

Am Schluß seines Artikels „Die Methode der ‚Formgeschichte‘ und Ihre Anwendung auf den Bericht der Passion“ schreibt auch E. Florit Folgendes: „Aus der Gesamtheit der Kriterien, ... auf die sich die Formgeschichte stützt, um damit den in Frage kommenden (-Passions-) Bericht zu überprüfen, ergibt sich als Resultat nur ein Werk der Zerstörung **ohne jeglichen konstruktiven Aufbau, von dem man annehmen könnte, er sei auf einer wissenschaftlichen Basis gegründet**“ (S. 164). Das gleiche Urteil hatte auch L. de Grandmaison gefällt, als er die Formgeschichte als eine „künstliche Zersetzung“ definierte, welcher keine einzige Seite der Geschichte widerstehen würde“ (14). Nun möchten Pater Schökel S.J. (15) und die neuen Jahrgänge des Biblikums heute behaupten, Pius XII. habe in *Divino afflante Spiritu* den katholischen Exegeten die Formgeschichte empfohlen, ja sogar auferlegt! Wie ist es nur möglich, dem Papst einen solchen Irr-

sinn zuzuschreiben? Schließlich ist noch hervorzuheben, daß selbst Kardinal Joseph Ratzinger in seinem Werk „Christliche Exegese heute“, auf das ich zurückkommen werde, auf den Seiten 103-111 „die wesentlichen Elemente der Methode und ihre Voraussetzungen“ darlegt; dabei betont er „den willkürlichen Charakter“ der Kriterien oder Prinzipien, welche die „Methode von R. Bultmann und M. Dibelius“ bei der „kritischen“ Exegese der Evangelientexte anwendet. Die Darlegung und Kritik (Ratzingers) sind in Übereinstimmung mit den oben genannten katholischen Autoren von Florit bis Riddiotti; freilich hält Kardinal Ratzinger im selben Buch und kürzlich in einem Dokument über die Exegese, im offenen Widerspruch zu seiner kritischen Darlegung die Formgeschichte für den katholischen Exegeten doch wieder für nützlich, ja sogar für notwendig.

Das Urteil des Lehramtes

Übrigens hat Leo XIII. in dem Rundschreiben *Providentissimus Deus* das Urteil über diese Systeme gefällt: Sie sind der Giftschwanz des Protestantismus, der verhängnisvolle Ausfluß von Luthers „freien Gewissen“ (*Liberum examen*), die Endlösung (*la dissoluzione finale*) der sogenannten Reformation. Leo XIII. schreibt: „Wie man früher vor allem mit denen zu kämpfen hatte, die sich auf ihr eigenes Urteil stützten, die göttlichen Überlieferungen und das Lehramt der Kirche ablehnten, dann die Heilige Schrift zur einzigen Quelle der Offenbarung machten und als höchsten Richter des Glaubens aufstellten, so hat man jetzt mit den Rationalisten zu streiten, die als ihre Söhne und Erben sich

gleichermaßen auf ihr eigenes Urteil stützten und so noch jene von den Ahnen empfangenen Glaubensreste vollkommen verwarfen. In der Tat leugnen sie jegliche Offenbarung oder Inspiration Gottes oder die Heilige Schrift und gehen so weit und sagen, sie seien nur Erfindungen von Menschen oder seichtes Geschwätz, stellen keine wahren Berichte von wirklich gesehenen Dingen, sondern später nach den Ereignissen fingierte Weissagungen oder natürliche Prophezeiungen dar; sie sind keine Wunder im eigentlichen Sinn des Wortes und keine göttlichen Machtbeweise, sondern gewisse wunderbare Dinge, die nicht über den Naturkräften stehen, oder sogar Gaukeleien und gewisse Mythen; die Evangelien oder apostolischen Schriften müssen ganz anderen Autoren zugeschrieben werden“. Dies ist der Hintergrund der rationalistischen Systeme, nämlich der Formgeschichte und ihrer Variante der Redaktionsgeschichte. Sollte jemand sagen, dies alles sei nur ein „Teil der Wahrheit“ (was für eine Wahrheit?), die schwere Kritik betreffe nur die extremen Anhänger (16), so ist die Aussage einfach lächerlich: Die Formgeschichte ist von ihren Postulaten nicht zu trennen: Entweder man akzeptiert sie zusammen mit ihren Postulaten oder die Formgeschichte existiert nicht (17). Wie wir sehen werden, ist die „neue Exegese“ da, um den Beweis dafür anzutreten.

Francesco Spadafora

(12) F.M. Lagrange, *M. Loisy et le modernisme, A propos des mémoires*, Verl. du Cerf, Paris 1932.

(13) A. Tricot, *Initiation Biblique* III. Aufl., 1954, S. 324-27.

(14) L. de Grandmaison *Jésus-Christ*, II. Aufl. Paris 1928, I. S. 41-56; 328-330.

(15) Siehe *Courier de Rome*, Nov. 1994, S. 1 f.

(16) So Zerwick in der polemischen Auseinandersetzung mit mir (siehe *Sì si no no* 15. Juni 1994 und *Courier de Rome*, Dez. 1994). So in einem an alle italienischen Bischöfe, an die Dozenten der päpstlichen Universitäten etc. geschickten Zirkularschreiben, das sich gegen meinen im *Palestra del Clero*, 15. Sept. 1961 veröffentlichten Kommentar zum Monitum des Hl. Offiziums richtete.

(17) Andere Autoren, die darüber geschrieben haben, stellen die Formgeschichte genau so dar. Ich beschränke mich bloß auf die katholischen Wissenschaftler: Benoit, Braun im DB, C. Zedda, selbst Kard. Bea (*Die Geshichtlichkeit der Evangelien*, Brescia, 1964, S. 18-42), dessen kristallklare Darlegung der Methode sich mit der von mir gegebenen Synthese deckt. Der spätere Kardinal Florit widmete seine Aufmerksamkeit der Formgeschichte in der Studie „Die Beziehung der Formgeschichte in den Evangelien zur katholischen Lehre“ (La storia della forme nei Vangeli in rapporto alla dottrina cattolica), welche in der Zeitschrift des Päpstlichen Bibelinstituts, *Biblica* 14 (1933) 212-248 damals veröffentlicht wurde, als Pater A. Bea Rektor war. Zwei Jahre danach, publizierte E. Florit „Die Methode der ‚Formgeschichte‘ und ihre Anwendung auf den Passionsbericht“, Rom 1935, wo er zu der oben angegebenen Schlußfolgerung kam. Ebenso widmete Florit als Professor an der Lateranuniversität 14 Seiten in der „*Biblica*“ der Darlegung der Methode und 21 Seiten den „*kritischen Bemerkungen zur Methode*“. Schon bei der *Literaturangabe* (oder *Bibliographie*) der Methode zu den Werken oder Artikeln der Begründer (S. 212 Nr. 1 und 2; S. 213 Nr. 3,4,5) folgen in B) *Kritik der Methode* 7 Nummern von katholischen und 9 Nummern von nichtkatholischen Autoren.

„DER DIENER STEHT NICHT ÜBER DEM MEISTER“

Einer unserer Leser, ein Priester, schreibt an *SI SI NO NO*:

„Als ich in diesen Tagen das Buch „**I fioretti di padre Pio**“ (Die Blümlein von Pater Pio) las, bin ich beim Lesen der Episode, von der ich Ihnen eine Kopie sende sehr überrascht worden.

Ich kenne Ihre Hochschätzung von Pater Pio, von dem Sie öfters einige Sätze anführen. Da mir Ihre Wahrheitsliebe bekannt ist, (ich bin schon seit langem Ihr Leser), weiß ich, daß man, wenn Pater Pio wirklich diese Worte an Mgr. Lefebvre gerichtet hätte, sie nicht mißachten dürfte. Man müßte dann daraus schließen, daß Mgr. Lefebvre sich getäuscht hat (und daß auch Sie sich täuschen) oder daß sich Padre Pio getäuscht hat.

Um nicht den einen oder anderen Schluß zu ziehen, müßte man beweisen, daß das Zusammentreffen von Mgr. Lefebvre und Pater Pio nicht so verlaufen ist, das heißt, daß die Version von Professor Bruno Rabajotti nicht der Wahrheit entspricht.

Ich bitte Sie:

1.) Hatten Sie von dieser Zusammenkunft zwischen Mgr. Lefebvre und Padre Pio Kenntnis?

2.) Hatten Sie von der Version des Professors Rabajotti Kenntnis?

3.) Was halten Sie von dieser Version?

Ich wäre Ihnen für eine Klarstellung dankbar, sei es in *SI SI NO NO* oder durch persönlichen Brief. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Mit brüderlichem Gruß“.

(Unterschrift der Redaktion bekannt)

* * *

Lieber Mitbruder,

Wir antworten Ihnen sehr gerne. Wir hatten schon über diese Verleumdung, die von einem gewissen, nicht identifizierten „Professor Rabajotti“, verbreitet wurde, und zum ersten Mal in der *La Domenica del Corriere* vom 23. April 1983 erschien, Kenntnis erhalten. Wir

haben dieser Nachricht in *SI SI NO NO* (an. IX, Nr. 9, S 4) sofort widersprochen. Don Francesco Putti, Gründer von *SI SI NO NO*, der seit seiner Jugend geistlicher Sohn von Padre Pio. war, schrieb die Widerlegung. Aus der Dokumentation, die wir anboten, wiederholen wir Ihnen was folgt:

1.) Den wesentlichen Kern unserer Widerlegung unter dem Titel: „*Eine unwahrscheinliche Enthüllung*“.

2.) Den vollständigen Text des Briefes, durch welchen Mgr. Lefebvre von der *Domenica del Corriere* die geschuldete Richtigstellung verlangte, welche auch erfolgt ist.

3.) Die kurze Nachricht über den Besuch in der Zeitschrift *Casa Sollievo della Sofferenza* vom 1.-15. Mai 1967 (Mgr. Lefebvre machte einen Lapsus – nach 16 Jahren verständlich – das Zusammentreffen fand 1967 nicht 1968 statt), aber die Tatsache bleibt sicher – und das zählt hier – daß es sich um den einzigen Besuch von Mgr. Lefebvre bei Pater Pio handelt. Auf der Fotografie von „Casa Sollievo della Sofferenza“ scheinen offensichtlich alle, einschließlich Pater Pio (der sich anschickt, den Ring von Mgr. Lefebvre zu küssen) zu lächeln, aber von Rabajotti ist überhaupt keine Spur (siehe Foto).

Wir müssen leider feststellen, mit welcher unglaublicher Unkorrektheit das Buch, das Sie angeben (verlegt durch die Deoniani von Rom), die verleumderische Anklage der Presse wieder aufgenommen hat, und auf das rechtzeitige Dementi von Mgr. Lefebvre überhaupt keine Rücksicht genommen hat.

Dies erstaunt uns jedoch nicht. Sie kennen und lieben die katholische Wahrheit, Sie wissen auch, wie diese Wahrheit seit Jahren durch die Deoniani verzerrt wird. Darum kann man verstehen, daß sie nicht viel übrig haben für jenen Mann, der als klarer, folgerichtiger und fester Kämpfer für diese Wahrheit eingetreten ist. Die Sache Mgr. Lefebvre ist so eng mit der katholischen Wahrheit verbunden, daß ihm Gerechtigkeit erst dann zuteil wird, wenn dieser zeitgebundene Triumph der „Mächte der Finsternis“ aufgehört hat.

DOKUMENTATION

1.) „Eine unwahrscheinliche Enthüllung“

La Domenica del Corriere veröffentlichte die „Offenbarungen“ eines gewissen Bruno Rabajotti über Pater Pio. In der Nummer vom 23. April 1983 behauptet Rabajotti einer Unterredung zwischen Pater Pio und S.E. Mgr. Lefebvre beigewohnt zu haben, die sich wie folgt abgespielt habe:

„...Pater Pio... sah den Bischof streng an und sagte: ‘Bringe keine Zwietracht unter die Brüder und beobachte immer die Regel des Gehorsams, vor allem, wenn Dir die Irrtümer des Gebietenden recht groß erscheinen. Es gibt keinen anderen Weg, als den des Gehorsams; das gilt besonders für uns, die wir dieses Gelübde abgelegt haben’.

‘Ich werde es mir merken, Pater’, sagt Mgr. Lefebvre.

Aber Pater Pio sagte ihm im Ernst: ‘Nein, Du wirst es vergessen! Du wirst die Gemeinschaft der Gläubigen zerreißen, Du wirst Dich dem Willen deiner Vorgesetzten und selbst den Anordnungen des Papstes widersetzen. Das wird in einer nicht weit entfernten Zeit geschehen. Du wirst das heute gegebene Versprechen vergessen, und daraus wird viel Unheil für die Kirche entstehen. Erhebe Dich nicht als Richter und errichte keine Altäre, für die Du keine Kompetenz hast, betrachte Dich nicht als Stimme des Gottesvolkes, das schon die seinige hat, säe keine Zwietracht und kein Unkraut ... Aber Du wirst es trotzdem tun!’ “

Die „Offenbarung“ von Rabajotti ist nicht überzeugend für den, der wirklich vertraute Beziehung mit dem stigmatisierten Kapuziner gehabt hat (der Verfasser dieser Zeilen hat ihn regelmäßig von Weihnachten 1948 bis zu seinem Tode besucht). Die ihm unterstellten Worte sind unwahrscheinlich; das gilt für die Form und für den Inhalt: die Form stammt nicht von Pater Pio, dessen Sprache tief und lapidar war; der Inhalt entspricht weder der katholischen Moral,

noch dem Denken des Pater Pio, das mit dieser Moral vollkommen übereinstimmt.

Niemals hat die katholische Moral gelehrt, daß man gehorchen muß, „besonders wenn die Irrtümer des Gebietenden recht groß sind“, sondern, vielmehr, daß man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen“ (oportet obedire Deo magis quam hominibus). Der Gehorsam gegenüber den Obern ist nicht absolut, sondern durch die übergeordnete göttliche Autorität bedingt. Schwieriger ist die Lage für den, der als ein Bischof Hirtenverantwortung hat, denn der Servilismus und / oder die strafbare Nachsicht in der Heterodoxie oder die Heteropraxis verbunden mit einer höheren Autorität, würde zum Ruin von zahlreichen Seelen führen. Der heilige Paulus war nicht ungehorsam, sondern erfüllte seine Pflicht, als er den hl. Petrus, den Stellvertreter Christi und seinen Vorgesetzten an die Orthopraxis in den Beziehungen mit den bekehrten Heiden erinnerte (vgl. Gal. 2, 11-12). Was die katholische Moral über den Gehorsam lehrt, das steht wie immer in vollkommener Übereinstimmung mit der rechten Vernunft. Wer dem Pater Pio einen Satz unterschiebt, wie Rabajotti ihm berichtet, zeigt nur daß er ihn niemals gekannt hat. Es ist übrigens auch unwahrscheinlich, daß Pater Pio in Gegenwart eines Laien einem Bischof einen so schweren Vorwurf gemacht hat; man versteht auch nicht, warum er diesen Vorwurf zu einem Zeitpunkt vorbrachte, als der die Nutzlosigkeit kannte. Das käme einer Zurschaustellung des Prophetentums gleich, was absurd ist.

Die Richtigstellung

Unser Verdacht wurde bestätigt (wenn dies nötig gewesen wäre) durch eine Richtigstellung von Mgr. Lefebvre, welche *La Domenica del Corriere* vom 4. Juni 1992 veröffentlichte.

„(...) Die einzige Gelegenheit, die ich hatte, Pater Pio zu begegnen war in San Giovanni Rotondo, in der Woche nach Ostern 1968. Diese sehr kurze Begegnung fand statt, nachdem ich der Morgenmesse des Pater Pio beigewohnt hatte. Es waren keine Laien gegenwärtig und auf keinen Fall ein 'Professor Rabajotti'. Ich bat ihn um den Segen, dem er sich entzog, indem er mit Demut meinen Bischofsring küssen wollte und umgekehrt darauf bestand, meinen Segen zu erhalten. Bei diesem einzigen, sehr kurzen Zusammentreffen waren zwei Kapuziner gegenwärtig – welche

Pater Pio gedient hatten – P. Barbara und der Bruder Felix von der Kongregation des Heiligen Geistes, die mich begleiteten.“

Diese Richtigstellung ist durch eine Fotografie dokumentiert, welche zeigt, wie Pater Pio dabei ist, in Ehrfurcht die Hand des französischen Prälaten zu küssen. Aber unmittelbar darauf, in der gleichen Nummer der *Domenica del Corriere*, bekräftigt Rabajotti seine vorangehende „Offenbarung“, indem er behauptet, er habe sich auf „das erste Treffen des Bischofs Marcel Lefebvre und Pater Pio vom Herbst 1959 bezogen, was nicht hindere, Pater Pio habe bei einer anderen Gelegenheit den Ring zu küssen und den Segen von Mgr. Lefebvre verlangen können“.

Aber Rabajotti übersieht mit all zu freudiger Ungenietherheit einen von Mgr. Lefebvre präzise angegebenen Umstand, der keine andere Auslegung zuläßt: seine Begegnung mit Pater Pio im Jahre 1968 war **die erste** und auch **die einzige** Begegnung.

Um über diesen Punkt Klarheit zu schaffen, haben wir uns entschieden, über die gewohnheitsmäßigen Besucher von Pater Pio eine Nachforschung zu machen. Nun gut, dieser „Professor Rabajotti“, der behauptet, enger und bevorzugter Besucher des stigmatisierten Kapuziners zu sein und einem so heiklen Zwiegespräch beigewohnt zu haben, das nach dieser seiner Behauptung zwischen Pater Pio und Mgr. Lefebvre stattgefunden hat, enthüllt sich als ... ein berühmter Unbekannter.

Endlich muß man bei diesem merkwürdigen Ereignis eine andere Anomalie aufdecken: Es ist allgemein bekannt, daß die freimaurerisch-marxistische Presse von Anfang an in der Angelegenheit, die Mgr. Lefebvre vertrat, eine feindliche Haltung gegenüber diesem französischen Prälaten eingenommen hat, da sie mit den Befürwortern des neuen kirchlichen Kurses zusammen ging.

Die Gründe sind offensichtlich: Die postkonziliären Orientierungen entsprechen vollkommen den Zielen der Kirchenfeinde; die Zeit beweist es unzweideutig. Die geistlichen Söhne von Pater Pio erkannten dagegen in den von Mgr. Lefebvre verteidigten Positionen die geistigen Richtlinien des heiligen Kapuziners, so daß sehr viele von ihnen in dem französischen Bischof bei der allgemeinen Verwirrung einen sicheren Pol gefunden haben.

Rabajotti dagegen wäre der erste „Intime“ des Pater Pio gewesen, der sich mit dem Chor der marxistischen und

freimaurerischen Presse vereint hätte, um sich gegen Mgr. Lefebvre zu wenden. Dies zumindest ist sonderbar.

2.) Brief von Mgr. Lefebvre an den verantwortlichen Direktor von La Domenica del Corriere (Mailand):

Rickenbach, den 21. April 1983

Ich bemerke, daß in der Nummer 17 Ihres Wochenblattes vom 23. April 1983 unter der Unterschrift des Journalisten Pier Carpi das berichtet wurde, was demselben ein gewisser Professor Rabajotti zum Thema des Lebens von Pater Pio bestätigt haben soll.

Noch genauer, was mein Zusammentreffen mit dem erwähnten Pater Pio angeht, so wurden das Datum und der Ort übrigens nicht genau angegeben. Im Begleittext geht hervor, daß ich durch Pater Pio einen strengen Verweis erhalten hätte:

1. wegen Ungehorsam gegenüber dem Papst;

2. weil ich die Quelle von Zwietracht und Unfrieden unter dem Gottesvolk und ein „Unglück für die Kirche“ sei; und

3. weil ich die Gelübde meines Amtes verletzt haben soll. Dies hätte ich deutlich anerkannt („Ich werde es mir merken, Pater“). Offensichtlich ist da, was mir hier zugeschrieben wird, nicht bloß für meine Person, sondern besonders für die Würde nachteilig, die mit meiner Eigenschaft als Bischof der heiligen Mutter der Kirche verbunden ist. Vor allem mit Rücksicht auf die Wahrheit, muß ich daher verlangen, daß Sie, vermöge der Autorität, über die Sie verfügen und der Sie es schulden, dem Gesetz der Presse gemäß, die Angelegenheit berichtigen und in der nächsten Nummer Ihres Blattes meine Antwort bestätigen, indem Sie den Text, in dem spezifischen strittigen Punkt wiedergeben, wo er, was meine Person angeht, nicht wahrheitsgemäß berichtet hat. Wollen Sie auch im Kontext meine Erklärung veröffentlichen, daß ich nur eine einzige Gelegenheit hatte, dem Pater Pio in San Giovanni Rotondo 1968 in der Woche nach Ostern zu begegnen. Nachdem ich der Morgenmesse von Pater Pio beigewohnt hatte, hatte ich eine kurze Begegnung mit Pater Pio, bei der keine Laien anwesend waren und

(Fortsetzung Seite 8)

vor allem kein 'Professor Rabajotti'; ich bat um den Segen, dem er sich entzog, indem er dagegen demütig meinen Hirtenring küssen wollte und darauf bestand, umgekehrt meinen Segen zu erhalten. Bei dieser äußerst kurzen und einmaligen Begegnung waren zwei Kapuzinermitbrüder zugegen, die dem Pater Pio gedient hatten, wie auch Pater Barbara und der Bruder Felix aus der

Kongregation vom Heiligen Geist, welche mich begleiteten. Da in dem Artikel über mich auch eine Fotografie meiner Person zusammen mit einem ebenfalls unwahren Text beigegeben ist, halte ich es für angebracht, von Ihnen zu verlangen, daß in der Veröffentlichung meiner Richtigstellung, auch das Archiv-Foto erscheine, das ich Ihnen beifüge. Das Foto wurde in dem Augenblick aufge-

nommen, als Pater Pio, umgeben von zwei Mitbrüdern, den Ritus erfüllt, meinen Hirtenring zu küssen.

Dieses Verlangen meinerseits ist dem gesetzlichen Prinzip angemessen, wonach bei einer Richtigstellung das sichtbare Bild die gleiche Relevanz hat wie der verleumderische Text, der richtigzustellen ist. In unserem Fall besteht eine enge Analogie zwischen dem Text und der von Ihnen publizierten Illustration. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die Grundlagen für die Identifikation des Professors Bruno Rabajotti gäben. Unter allen Vorbehalten.

† Marcel Lefebvre

3. *La casa Sollievo della Sofferenza* (An. XVII, Nr. 9/1-15 Mai 1967)

Der Generalobere der Kongregation vom Heiligen Geist besucht Pater Pio.

Am 31. März besuchte Monseigneur Marcel Lefebvre Padre Pio. Monseigneur Marcel Lefebvre ist Erzbischof von Synnada (Phrygien), Generalobere der Kongregation vom Heiligen Geist und außerdem Berater der Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens.

Monseigneur Lefebvre hat bei der von Padre Pio zelebrierten Messe beigewohnt und hatte danach eine Begegnung mit ihm (siehe Foto).

Die Kongregation vom Heiligen Geist besteht seit 264 Jahren. Das Generalhaus wurde kürzlich von Paris nach Rom verlegt.

San Giovanni Rotondo — 31 März 1967

„Sehr kurzes Zusammentreffen nach Beiwohnung der von Pater Pio zelebrierten Morgenmesse (...) „Ich bat ihn um den Segen, dem er sich entzog, indem er mit Demut meinen Bischofsring küssen wollte und umgekehrt darauf bestand, meinen Segen zu erhalten.“

† Marcel Lefebvre

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1995. zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**